Magazin Nr. 74, März 2023

Biovision

Stiftung für ökologische Entwicklung

Mit Köpfchen gegen die Dürre

Gute Ernte trotz Trockenheit? Tansanische Bäuerinnen und Bauern machen es vor

25 JAHRE biovision

Liebe Leserin, lieber Leser

«Africa is not a country.» Der Ausspruch ist Ihnen sicher bekannt, er steht für die grossen Unterschiede innerhalb des Kontinents. Dasselbe gilt auch für Ostafrika. So war zum Beispiel die Jahrhunderttdürre, die etwa in Nordkenia grosse Not ausgelöst hat, im Distrikt Kongwa im südlichen Nachbarland Tansania kaum ein Thema, als ich die Region letzten Herbst besuchte. Wie jedes Jahr war auch heuer der Regen gekommen – allerdings später und in geringerer Menge als nötig wäre für den Maisanbau, von dem die Menschen hauptsächlich leben.

Wie die Studien des tansanischen Doktoranden Jacob Emanuel Joseph zeigen, ist dies jedoch kein neues Phänomen – die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern der Region kämpfen schon seit Jahrzehnten mit starken saisonalen Schwankungen. Dennoch hat sich ihre Situation in den letzten 10, 15 Jahren drastisch verschlechtert. Warum, und weshalb Bauer Moshi Maile dennoch optimistisch in die Zukunft blickt, erfahren Sie auf den nächsten Seiten.

Eines sei verraten: Moshi Mailes Zuversicht hängt damit zusammen, dass er ein innovationsfreudiger Bauer ist. Auf den Seiten 8 und 9 können Sie nachlesen, dass genau dies Dr. Lukas Fesenfeld, Hauptautor des von Biovision mitunterstützten Leitfadens «Wege in die Ernährungszukunft Schweiz», unserem Land empfiehlt: Eine Pionierrolle einzunehmen und ein nachhaltiges System zu schaffen, das die auch bei uns bedrohte Ernährungssicherheit gewährleistet.

In eigener Sache: Wir werden dieses Jahr 25! Und sind also im besten Alter, um mit Elan und ungebrochenem Pioniergeist in die Zukunft zu gehen.

In diesem Sinne: Bleiben Sie mit uns innovationsfreudig! Und optimistisch.

Florian Blumer
Redaktor Biovision

Schwieriges Klima – clevere Lösung

Winny Michael Sekwiha und Moshi Maile leben in einer von Trockenheit, Erosion und Wetterkapriolen geschlagenen Region in Zentraltansania. Den widrigen Bedingungen trotzen sie mit Innovationsfreude und harter Arbeit.

Von Florian Blumer (Text) und Franz Thiel (Bilder)

Moshi Maile ist ein gefragter Mann im Dorf. «Dauernd klingelt mein Telefon», sagt er. Der Grund ist immer derselbe: Die Anrufer wollen wissen, wie er das gemacht hat, dass seine Sorghumhirse- und Straucherbsen-Pflanzen so gut gedeihen. Die Handynummer des Kleinbauern steht auf einem Schild am Rand eines Testfelds an der Zufahrtsstrasse zum Dorf Mlali im Distrikt Kongwa, Zentraltansania.

Dass das Testfeld so viel Interesse weckt, hat vor allem einen Grund: Die herkömmlich angebauten Pflanzen wachsen so schlecht, dass viele Bäuerinnen und Bauern kaum mehr etwas ernten können. Dieses Jahr fiel die Ernte besonders dürftig aus. Begonnen haben die grossen Schwierigkeiten jedoch bereits vor rund 10, 15 Jahren.

Kahle, nährstoffarme Böden

Schuld am Wandel ist einerseits die Abholzung. «Unsere Grossväter haben die Wälder nicht gerodet», erzählt Moshi Maile. Doch mit steigendem Bevölkerungsdruck gingen die Menschen immer weiter hangaufwärts, um noch etwas zum Verfeuern zu finden. Holz ist essenziell für ihr Leben: für Licht, Wärme und zum Kochen. Die Abholzung hatte aber zur Folge, dass die immer kahlere Erde

Gewusst wie: *Winny Michael Sekwiha pflanzte Bäume als Schutzwall und hob gemeinsam mit anderen Bäuerinnen Gräben aus.*

die Wassermassen immer schlechter halten konnte. Bei starken Regen spült es die fruchtbare Humusschicht auf den Feldern einfach weg. Hinzu kommt, dass den Böden durch Mais-Monokulturen mit den Jahren immer mehr die Nährstoffe entzogen wurden. Das Fehlen von organischem Material im Boden begünstigt die Erosion zusätzlich.

Die Ernten brachen ein, Strategien, um Gegensteuer zu geben, fehlten. Die Menschen fühlten sich den Launen des Wetters hilflos ausgeliefert, wie Mosche Maile sagt. Und das Wetter ist sehr launisch in diesem semiariden Gebiet (siehe Seiten 6 und 7). Um den Unterhalt ihrer Familien bestreiten zu können, sahen sich in den letzten Jahren deshalb viele Bäuerinnen und Bauern in der Region gezwungen, ihre Felder aufzugeben und in der Hauptstadt oder an der Küste nach Hilfsarbeiten zu suchen. Für Moshi Maile ist dies heute kein Thema mehr. In seinem Dorf betreibt er eine Farm, zusammen mit seiner Frau Pasisi Henry Mhokole und den zwei Kindern, die noch zu Hause leben. Sie bauen Mais, Sorghumhirse und Straucherbsen an, dazu halten sie rund 200 Hühner und 4 Schweine. «Moshi ist ein sehr progressiver Bauer», sagt Peter Ngowi, Projektkoordinator von ICRISAT, der lokalen Partnerorganisation von Biovision. «Er liebt die Landwirtschaft, hat ein grosses Wissen und ist bereit, alles Mögliche auszuprobieren.» Die Experimentierfreudigkeit zahlte sich für ihn aus. Das letzte Jahr war ein besonders trockenes Jahr: Der Regen kam einen Monat zu spät und die Dürre setzte auch früher wieder ein als üblich. Moshi Maile und seine Familie konnten trotzdem genug ernten – für sich selbst und sogar für den Verkauf auf dem Markt.

Schlauer Bauer

Und nicht nur sie profitierten: Denn Moshi Maile ist einer der sogenannten «Modellbauern» im Projekt, das heisst, er unterrichtet weitere interessierte Bäuerinnen und Bauern in den Methoden, die ihm trotz Dürre eine gute Ernte beschert haben. «Ich werde dafür bezahlt, in andere Dörfer zu fahren und dort Ausbildungen durchzuführen. In meinem Dorf gebe ich mein Wissen kostenlos weiter», erzählt er.

Was also ist die Zaubermethode, die Wasserfluten bändigt, Böden wiederbelebt und auf dürregeplagten Feldern Mais, Sorghumhirse und Strauchbohnen erblühen lässt? Die viel-

Resiliente kleinbäuerliche Anbausysteme im semiariden Tansania

Das Projekt im Distrikt Kongwa in Zentraltansania geht mit einem ganzheitlichen Ansatz die Probleme der sich verschlechternden Bodenfruchtbarkeit und eines trockenen Klimas mit unberechenbaren Witterungsbedingungen an. Die Projektverantwortlichen von ICRISAT, unserer Partnerorganisation vor Ort, arbeiten aktiv mit lokalen Landwirt:innen und Bauerngruppen sowie mit staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren zusammen, um Strategien zu entwerfen und umzusetzen, welche die Nachhaltigkeit und die Trockenheitsresistenz der kleinbäuerlichen Anbausysteme verbessern. Dazu gehören Massnahmen gegen die Erosion sowie die Einführung von dürretoleranten Mischkulturen und Bäumen, die helfen, die Bodenfruchtbarkeit wiederherzustellen.

Wirkung

600 Kleinbauernfamilien in Distrikt Kongwa konnten mithilfe nachhaltiger und umweltfreundlicher Methoden ihre landwirtschaftliche Produktivität steigern. Damit konnten sie ihr Einkommen erhöhen und ihre Ernährungssicherheit verbessern.

Projektbudget 2023

562 000 Franken

Jetzt mit TWINT spenden!

QR-Code mit der TWINT App scannen

Betrag und Spende bestätigen

Das Projekt leistet Beiträge u. a. zu folgenden UNO-Nachhaltigkeitszielen:

Grünmacher: *Ein gegen die Hangneigung angelegtes Grabensystem schützt vor Erosion und macht den Regen nutzbar.*

Alleskönner: Bauer Moshi Maile zieht Setzlinge von Gliricidia-Bäumen, die als Wind- und Erosionsschutz, als Tierfutter, Feuerholz und mehr dienen.

Brainstorming: Am Innovationsplattform-Treffen tauschen sich Bäuerinnen und Bauern über ihre Erfahrungen aus.

Reiche Ernte: *Für Winny Michael Sekwiha hat sich der Einsatz agrarökologischer Praktiken schon in der ersten Saison bezahlt gemacht.*

leicht nicht ganz überraschende Antwort: Es ist kein Zauber. Der Schlüssel zur Lösung ist eine ganzheitliche Herangehensweise – und Partizipation. Dr. Birhanu Zemadim, Projektleiter bei ICRISAT, erklärt: «Das Projekt baut auf dem Ansatz des natürlichen Ressourcenmanagements auf. Das heisst, dass wir die vorhandenen Ressourcen nutzen, sie pflegen und wiederherstellen. Dazu wenden wir agrarökologische Praktiken an.» Ein weiteres wichtiges Element sind trockenheitsresistente Varianten der traditionell angebauten Gemüse- und Getreidesorten, die von Forschungsinstituten in Tansania und umliegenden Ländern entwickelt wurden.

Zum Start des Projekts wollten die Verantwortlichen aber erst einmal wissen, welches die drängendsten Probleme der Menschen in Kongwa sind und welche Lösungsansätze sie selbst sehen. Es wurde ein sogenanntes Innovationsplattform-Treffen abgehalten, ein Austausch, zu welchem Bäuerinnen und Bauern sowie Behördenvertreter:innen eingeladen wurden. Neben der Erosion, den Sturzfluten und dem unregelmässig und zu knapp fallenden Regen erwähnten insbesondere Frauen dazu das Problem, Feuerholz zu finden.

Multifunktionale Bäume

Ein Element im Lösungsmix sind deshalb Gliricidia sepium und Leucaena leucocephala, beides schnell wachsende Baumsorten. Oberhalb der Gräben gepflanzt, halten ihre Wurzeln die Erde zusammen. In der Ebene als sogenannte Schutzgürtel angelegt, halten sie den Wind ab, der ebenfalls stark zur Erosion beiträgt. Winny Michael Sekwiha ist Bäuerin in Nghombi, einem Dorf in der Ebene, wo die Felder sehr kahl sind. Sie pflanzte im Rahmen des Projekts Schutzgürtel und wandte weitere Massnahmen an wie die Herstellung und Ausbringung von natürlichem Dünger. Sie sei überwältigt gewesen, was sie habe ernten können, berichtet sie. Natürlich erzählte auch sie es weiter – ihre Nachbarin flussabwärts habe schon gesagt, dass sie unbedingt auch teilnehmen möchte im Projekt.

Ein weiterer Nutzen der beiden Leguminose-Baumarten sind deren Blätter, die dem Boden wertvolle Nährstoffe zufügen. Auch Pasisi Mhokoles Hühner schätzen sie als Futtermittelbeigabe. Und nicht zuletzt eignet sich ihr Holz zum Verfeuern: Winny Michael Sekwiha sagt, die Zeiten seien vorbei, als sie weite Wege gehen musste, um Feuerholz zu finden.

Das zentrale Element des Massnahmenpakets sind aber die Grabensysteme, eine Innovation, die in Zusammenarbeit mit dem nationalen Agronomie-Forschungsinstitut TARI – das ebenfalls als Projektpartner eingebunden ist – entwickelt wurde: Von oben nach unten werden Gräben quer zum Hang angelegt. Sie verhindern einerseits, dass die Regenmassen die fruchtbare Erde abtragen. Andererseits lassen sie das Wasser in die Erde einsickern, das sich dort konserviert und so für die Pflanzen verfügbar wird.

So einleuchtend das Konzept ist, so braucht es doch viel Überzeugungsarbeit seitens des Projektteams und viel Geduld seitens der Teilnehmenden. Denn, so betont Peter Ngowi: Nicht alle Bauern seien so innovationsfreudig und begeisterungsfähig wie Moshi Maile. Und: «Verbesserungen geschehen nicht von heute auf morgen. Es ist ein langsamer Prozess.» Dies betont der lokale Projektleiter immer wieder. Und noch etwas: Der Ansatz funktioniere nur, wenn die Menschen zusammenarbeiten. Es nütze wenig, wenn ein einzelner Bauer Gräben anlegt – es brauche ein System, das farmübergreifend angelegt wird und damit die Niederschläge in grösserem Massstab kanalisieren kann. Das Anlegen der Gräben im trockenen, harten Boden ist jedoch schwere Arbeit und lässt sich nur umsetzen, wenn sich die Bäuerinnen und Bauern gegenseitig unterstützen (siehe dazu auch das Interview rechts).

«Im Kleinen ist erwiesen, dass das Projekt funktioniert», resümiert Birhanu Zemadim. «Nun geht es darum, es hochzuskalieren.» Dazu brauche es Bauern, die vorangehen – wie Moshi Maile. Mit seinem Optimismus und seiner Begeisterungsfähigkeit hat er schon Dutzende weitere Bäuerinnen und Bauern überzeugt. Doch werden es eines Tages tatsächlich so viele sein, dass in der Region eine nachhaltige Veränderung stattfinden wird? Nach seiner Einschätzung gefragt, antwortet der Bauer mit einem breiten Lächeln. Und den Worten: «Ja! Ich bin sehr, sehr zuversichtlich.»

Mehr Bilder und Informationen zum Projekt:

biovision.ch/kongwa

Peter Ngowi,
Projektverantwortlicher in Kongwa, Tansania

Drei Fragen an Peter Ngowi

Wie reagierten die Bäuerinnen und Bauern, als Sie das Projekt starteten?

Am Anfang gab es Gläubige und Skeptiker, wie ich es gerne ausdrücke. Es ist ein Vorhaben, das Geduld erfordert und auch – insbesondere für das Ausheben der Gräben – mit harter Arbeit verbunden ist. Aber als sie sahen, was sie trotz des wenigen Regens ernten konnten, begannen auch die Skeptiker daran zu glauben, dass das Agrarökologie-Projekt funktioniert.

Was ist für Sie das wichtigste Ergebnis des Innovationsplattform-Treffens mit Behörden und Bäuerinnen und Bauern?

Ich bin froh, dass die Bäuerinnen und Bauern erzählen konnten, was sie beschäftigt und was sie tun, um ihre Situation zu verbessern. Es waren Vertreter der Bezirksbehörde anwesend – diese erfuhren so aus erster Hand von den Erfolgen des Projekts. Das war sehr wichtig, denn sie sind diejenigen, die die Gesetze machen und die Dinge vorantreiben können.

Wie blicken Sie in die Zukunft?

Das Projekt ist erst eine Anbausaison alt, daher bin ich überzeugt, dass man in ein paar Jahren viel mehr Resultate der Agrarökologie-Praktiken sehen wird als heute. Immer mehr Gräben werden ausgehoben, Setzlinge wachsen in den Baumschulen. Es ist ein langsamer Prozess ... aber ich sehe, wie Dodoma nach und nach wieder grün wird.

Das variable Klima in Zentraltansania – eine grosse Herausforderung

Im semiariden Distrikt Kongwa ist nicht nur die Trockenheit ein Problem, sondern auch der Regen: Er kommt oft zu spät, zu knapp – oder zu heftig.

Von Jacob Emanuel Joseph

Im Distrikt Kongwa in der zentraltansanischen Provinz Dodoma leben die meisten der 370 000 Einwohner:innen von einer kleinen Parzelle, meist kaum grösser als ein Hektar, auf der sie hauptsächlich Mais anbauen für den Eigengebrauch. Manche pflanzen ein oder zwei weitere Gemüse- oder Getreidesorten an oder halten dazu ein paar Tiere, die ihnen als Kapitalanlage dienen. Die Existenz dieser Kleinbauernfamilien steht auf wackligen Beinen, denn der Anbau in dieser Gegend geschieht unter sehr schwierigen Bedingungen.

In Kongwa herrscht ein heisses, semiarides Klima, das durch je eine ausgeprägte Regen- und Trockenzeit gekennzeichnet ist. Die Regenzeit beginnt in der Regel im Dezember und dauert etwa fünf Monate bis April oder Anfang Mai des folgenden Jahres. Im restlichen Jahr fällt kein Niederschlag, nur sehr wenige Landwirt:innen haben die Möglichkeit, ihre Felder zu bewässern.

Enges Zeitfenster für den Maisanbau

Eine normale tropische Maispflanze braucht in der Regel etwa sechs Monate von der Aussaat bis zur Ernte. Die Bäuerinnen und Bauern haben also nur ein kurzes Zeitfenster, in dem sie den Mais pflanzen können. Setzt der Regen zu spät ein, droht eine Missernte, da die Pflanzen nicht mehr genügend Zeit haben, um zu wachsen. Zu viel Regen zur falschen Zeit kann dagegen zu Schwierigkeiten bei der Ernte und der Lagerung des geernteten Maises führen. Starkregen birgt das Risiko, dass die fruchtbare obere Schicht der Felder weggewaschen wird, insbesondere wenn diese während der Trockenzeit kahl sind. Dies wiederum führt dazu, dass auf den ohnehin schon wenig ertragreichen Böden kaum mehr etwas wachsen kann.

Mittels verschiedener statistischer Analysen untersuchten wir die Wettermuster in der Region und die möglichen Auswirkungen auf die pflanzliche und tierische Produktion der örtlichen Kleinbäuerinnen und Kleinbauern. Wir nutzten langfristige Niederschlagsdaten (von 1981 bis 2020), die von der tansanischen Wetterbehörde (TMA) erhoben wurden, um Trends zu analysieren und diese mit den Bauern zu besprechen.

Die Analyse der Niederschlagsdaten ergab für den Distrikt Kongwa komplexe Muster und Trends. Obwohl in einer kürzlich durchgeführten Umfrage unter mehr als 200 Landwirt:innen in Kongwa 90 % angaben, dass die Niederschlagsmenge in den letzten 15 bis 30 Jahren abgenommen habe, war in unseren Daten kein signifikanter Trend zu erkennen. Allerdings zeigte sich in unserer Analyse eine deutliche, starke Variabilität der Niederschlagsmenge.

Von fünf aufeinanderfolgenden Jahren hatten mindestens drei eine erhöhte Wahrscheinlichkeit, dass unterdurchschnittlich viel Regen fiel. In 3 der letzten 15 Jahre gab es nur etwa zwei Drittel der durchschnittlichen Niederschlagsmengen, wobei die Monate Dezember und Januar zu Beginn der Regenzeit trocken waren. Dies hatte zur Folge, dass die Bäuerinnen und Bauern erst spät säen konnten und die Maisernte deshalb sehr schlecht ausfiel. In 8 der letzten 15 Jahre gab es mindestens einen Starkregen zu Beginn der Saison, als die Felder noch kahl und trocken waren, was zu starker Erosion und grossen Bodenverlusten führte.

Landwirt:innen brauchen Unterstützung

In Zukunft ist zu erwarten, dass im Zuge des Klimawandels auch im Distrikt Kongwa die Wettermuster noch weniger vorhersehbar und noch extremer werden. In Fokusgruppendiskussionen wiesen Landwirt:innen im Distrikt darauf hin, dass in den Dürreperioden die Konflikte zwischen Landwirt:innen und Viehzüchter:innen zunahmen, da Letztere auf der Suche nach Futter für ihre Tiere immer mehr in die Anbaugebiete eindrangen.

Die in unserer Analyse dargelegten Beweise für die starken Klimaschwankungen und ihre Auswirkungen machen es erforderlich, dass Interessengruppen, politische Entscheidungstragende und staatliche Institutionen die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern unterstützen, indem sie den Zugang zu hochwertigen Betriebsmitteln, Märkten und Beratungsdiensten verbessern, um die Widerstandsfähigkeit und Nachhaltigkeit der derzeitigen landwirtschaftlichen Systeme zu erhöhen.

Das von Biovision unterstützte Projekt unter der Leitung des International Crops Research Institute for the Semi-Arid Tropics (ICRISAT) zielt genau in diese Richtung, indem es einerseits die verschiedenen Interessengruppen zusammenzubringt, um die Herausforderungen der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern anzugehen, und andererseits lokale Regierungsinstitutionen und Landwirt:innen dabei unterstützt, geeignete Methoden für die Wassergewinnung und den Boden- und Wasserschutz zu erproben und zu erweitern sowie Anbaufolgen, -kombinationen und -sorten einzuführen, die besser an die harschen Bedingungen angepasst sind.

Jacob Emanuel Joseph
ist Doktorand der Agrarwissenschaften an der Georg-August-Universität Göttingen. Er wurde in Mwanza, Tansania, geboren und lebt derzeit in Göttingen, Deutschland.

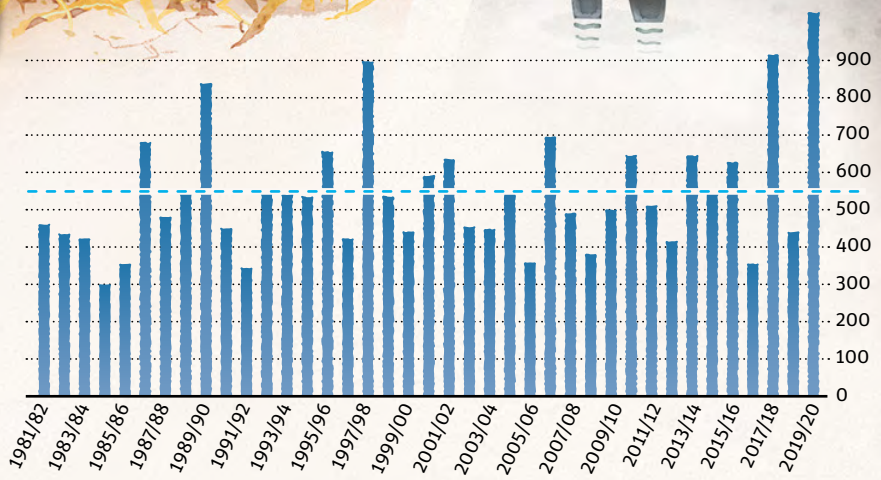
Anbau unter extremen Bedingungen

Daten, die uns der tansanische Doktorand Jacob Emanuel Joseph zur Verfügung stellt, zeigen eindrücklich, wie unregelmässig die Niederschläge im Distrikt Kongwa fallen. Die gute Nachricht für die lokalen Bäuerinnen und Bauern: Es gibt erprobte Methoden, damit umzugehen.

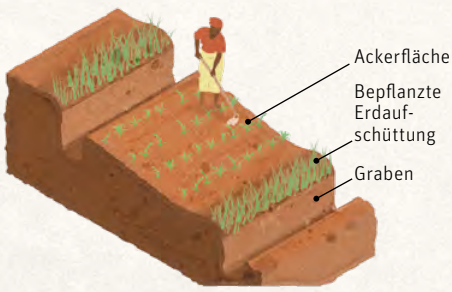
20 %
Jede fünfte Regenzeit bringt zu wenig Niederschlag für eine gute Maisernte: Der Regen setzt zu spät ein und bringt nur rund 2/3 der durchschnittlichen Wassermenge.*

50 %
In jedem zweiten Jahr gibt es Starkregen zu Beginn der Regenzeit, der wertvolle Ackererde von den noch kahlen und trockenen Feldern weg-schwemmt.*

Sehr unregelmässige Regenfälle



Massnahmen gegen Erosion und Trockenheit



Gräben und Erdaufschüttungen

Gräben und Erdaufschüttungen verlangsamen den Wasserfluss über den Boden. So verringern sie das Wegspülen der Ackererde. Ausserdem helfen sie, Feuchtigkeit zu speichern, indem sie Regen im Boden versickern lassen. Oberhalb der Gräben werden auf den Erdaufschüttungen Pflanzen und Futtergräser gepflanzt, womit sich mit den Regenfällen über die Zeit natürliche Terrassen bilden.

Mischanbau

Der Anbau von Straucherbsen auf den Maisfeldern erfordert kaum zusätzliche Arbeit oder Landfläche, hat aber erhebliche Vorteile: Straucherbsen gedeihen auch in der Trockenzeit, da sie die Restfeuchtigkeit effizient nutzen. Sie binden auch Stickstoff aus der Luft und erhöhen dadurch die Bodenfruchtbarkeit. Dazu liefern sie Bohnen, Feuerholz und wertvolles Tierfutter.

Schutzgürtel

Schutzgürtel von Bäumen um die Felder reduzieren die Winderosion während der Trockenzeit, wenn die Felder kahl, trocken und staubig sind. Die Bäume liefern auch Futter für Vieh, Gründünger und Brennholz. Das Projekt empfiehlt hauptsächlich das Anpflanzen von Gliricidia-Bäumen, die rasch wachsen und dürretolerant sind sowie die Bodenfruchtbarkeit erhöhen, indem sie Stickstoff aus der Luft binden.

*Infografik: Daniel Röttele, infografik.ch Quellen: Jacob Emanuel Joseph; Biovision * Die Angaben beziehen sich auf die letzten 20 Jahre.*

«Eine riesige Chance für die Schweiz!»

Am ersten nationalen Ernährungssystemgipfel wurde der wissenschaftliche Leitfaden «Wege in die Ernährungszukunft der Schweiz» vorgestellt. Dr. Lukas Fesenfeld, Leiter der Berichts, sieht die Gelegenheit, dass unser Land eine Pionierrolle einnimmt.

Von Martin Grossenbacher, Redaktor (Text), und Jeton Bajrami/unsplash (Bild)

Unsere Ernährungssicherheit ist gefährdet. Kriege, Pandemien, Klimawandel und das Schwinden der Biodiversität bedrohen auch die Versorgung in der Schweiz. Gleichzeitig ist das heutige Ernährungssystem treibende Kraft solcher Krisen. Es überschreitet die Belastbarkeitsgrenzen der Erde, verursacht weltweit rund 30 Prozent der Treibhausgasemissionen und ist ein entscheidender Faktor für das Schwinden der Artenvielfalt. Im bisherigen Tempo und mit den bisherigen Mitteln ist es für die Schweiz nicht möglich, die Nachhaltigkeitsziele der UNO-Agenda 2030 (SDGs) zu erreichen.

Im Auftrag u. a. von Biovision erarbeitete ein Gremium aus 42 Forschenden renommierter Schweizer Institutionen den Leitfaden «Wege in die Ernährungszukunft der Schweiz». Er enthält einen konkreten politischen Handlungspfad, mit dem in der Schweiz der Wandel hin zu einem nachhaltigen Ernährungssystem gelingen kann. Ziel muss aus wissenschaftlicher Sicht eine Nahrungsmittelversorgung nach agrarökologischen Prinzipien sein, die über das ganze Ernährungssystem wirtschaftliche mit ökologischen und sozialen Interessen verbindet.

«Nachhaltiges Ernährungssystem ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe»

Der Bericht wurde Anfang Februar am ersten Schweizer Ernährungssystemgipfel in Bern (s. Box S. 9) vorgestellt. «Es geht dabei nicht nur um die Landwirtschaft, sondern um die gesamte Wertschöpfungskette, von den Produzierenden bis zu den Konsumierenden», betonte der Leiter des Berichts, Dr. Lukas Fesenfeld, Transformationsforscher an der Universität Bern und Dozent an der ETH Zürich. Nebst einem systemischen Ansatz für eine neue Ernährungssystempolitik sieht Fesenfeld vor allem die Einbindung aller Betroffenen als zentralen Erfolgsfaktor: «Die nachhaltige Transformation unseres Ernährungssystems ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die von der Politik angetrieben werden sollte. Es müssen sich aber alle Akteur:innen aus der Landwirtschaft und dem Handel sowie die Konsument:innen daran beteiligen. Der Leitfaden ist eine riesige Chance für die Schweiz!», appellierte der Wissenschaftler an die Politik.

Konkret schlägt das wissenschaftliche Gremium in einer ersten Phase bis 2025 beispielsweise die gezielte Förderung von technologischen Innovationen, aber auch Umstellungsprämien für landwirtschaftliche Betriebe sowie die Förderung nachhaltiger Angebote in Kantinen und Restaurants vor. Dafür soll ein Transformationsfonds geschaffen werden, der sowohl aus öffentlichen wie

privaten Mitteln gespiesen würde. Ab 2025 könnten dann schrittweise tiefergreifende Lenkungsabgaben sowie regulatorische Massnahmen eingeführt werden.

Der Ball liegt bei der Politik

Der Handlungspfad nach systemischem Ansatz orientiert sich an einem Leitbild mit elf Zielindikatoren, mit denen in der Schweiz die SDGs im Ernährungssystem erreicht werden sollen. Für die Steuerung des Prozesses ist eine «Zukunftskommission Ernährungssystem» vorgesehen. Darin wären alle zentralen Akteur:innen entlang der Wertschöpfungskette sowie Bund, Kantone und Gemeinden ausgewogen vertreten. Verhandlungen in der Kommission müssten laut Leitfaden neutral moderiert und kompromissorientiert erfolgen sowie wissenschaftlich begleitet werden. Die Kommission würde ebenfalls einen regelmässigen Einbezug der Bürgerinnen und Bürger in den Prozess gewährleisten – nicht als Ersatzparlamente, sondern als Beratungsgremien.

Die Schweiz wäre global Pionierin, wenn sie ihre Ernährungspolitik entlang eines wissenschaftlich fundierten Handlungspfads nachhaltig umgestalten würde. Für Lukas Fesenfeld ist klar, wie es jetzt weitergehen muss: «Das Parlament sollte nach den Wahlen die Gestaltung der Zukunftskommission anpacken. Der Transformationsfonds dagegen sollte vom Bundesrat angestossen werden.» Der Ball liegt nun also bei der Politik. Am Ernährungssystemgipfel erhielten die Akteur:innen aus dem Ernährungssystem sowie die Politik mit dem Leitfaden und den Empfehlungen des Bürger:innenrats für Ernährungspolitik konkrete Inputs und eine klare Richtung, in die sich die Schweiz jetzt bewegen muss.

Ernährungssystemgipfel in Bern

Am Ernährungssystemgipfel vom 2. Februar in Bern wurde der wissenschaftliche Leitfaden «Wege in die Ernährungszukunft der Schweiz» vorgestellt. Bundesrat Guy Parmelin begrüsste die rund 300 Teilnehmenden, die gekommen waren, um sich über den Leitfaden sowie die Empfehlungen des Bürger:innenrats für Ernährungspolitik auszutauschen. Parmelin nahm die Empfehlungen von Brigita Marion und Jasmin Fischer als Vertreterinnen des Bürger:innenrats entgegen (siehe Bild oben. Foto: Simon von Gunten). Der Gipfel wurde von Biovision mitinitiiert.

biovision.ch/esg

Kommentar

Mehr Tempo, bitte!

Es bewegt sich doch noch etwas in der Schweizer Agrar- und Ernährungspolitik. Nach polarisierenden, aber erfolglosen Volksabstimmungen und der Blockade einer Neuausrichtung der Agrarpolitik im Parlament zeichnete sich am ersten Schweizer Ernährungssystemgipfel ein Paradigmenwechsel ab. Das Fazit: Eine Win-win-Transformation des Ernährungssystems, die Umwelt, Produzierenden und Bevölkerung gleichermassen dient, ist möglich. Damit sie auch tatsächlich stattfindet, braucht es zeitnah konkrete Massnahmen entlang der gesamten Wertschöpfungskette.

Als Vorbereitung entwickelten ein wissenschaftliches Expertengremium und ein Bürger:innenrat unabhängig voneinander umfangreiche Empfehlungen zur Ausgestaltung einer nachhaltigen Ernährungspolitik. Erstaunlicherweise kamen beide Prozesse zu ähnlichen Schlussfolgerungen.

Auch Bundesrat Guy Parmelin erklärte am Gipfel, dass sich die Empfehlungen von Bürger:innenrat und Expert:innenpanel mit der zukünftigen Ausrichtung der Agrarpolitik decken. Das ist erfreulich. Allerdings setzt der Bundesrat einen Zielhorizont von 2050, und die angekündigten mittelfristigen Massnahmen sind eher kosmetischer Natur.

Die Transformation des Ernährungssystems darf nicht weiter auf die lange Bank geschoben werden. Die Politik muss nun die nötigen Rahmenbedingungen schaffen und dafür die vorliegenden Empfehlungen mit den Akteurinnen und Akteuren des Ernährungssystems verhandeln. Die Zeit für Verzögerungstaktiken und Grabenkämpfe ist definitiv vorbei.

Frank Eyhorn
Geschäftsleiter Biovision

Biovision-News

Vom nachhaltigen Konsum über die Entwicklungsprojekte bis zur politischen Arbeit – Aktuelles aus der Welt von Biovision

25 Jahre – und noch viel vor!

Am 3. Juni 2023 wird Biovision 25 Jahre alt. Aus diesem Anlass wollen wir Sie auf eine gemeinsame Reise in die Vergangenheit und in die Zukunft mitnehmen: Wir werden auf unseren Kanälen Meilensteine der Stiftungsgeschichte würdigen, Wegbegleiter:innen zu Wort kommen lassen, Biovisionär:innen von Erfolgen und Enttäuschungen erzählen lassen und über ein sich wandelndes Ernährungssystem visionieren. Wir laden Sie ein, einen Blick hinter die Kulissen zu werfen, wenn wir an Zielen und Werten kneten, mit unseren Projektpartner:innen in Afrika die Zukunft gestalten und als Team anpacken. Dazu sind Sie herzlich eingeladen, an Biovision-Themenanlässen mit Expert:innen über Herausforderungen und Lösungen in der Agrarökologie zu diskutieren sowie am Jubiläums-Symposium vom 18. November 2023 live zu erfahren, was unsere Arbeit bewirkt, und mit uns 25 Jahre Biovision zu feiern. Bleiben Sie nah dran und folgen Sie uns in Magazin, Newsletter, Web-Storys und auf den sozialen Kanälen.

Tilly und der vergiftete Nektar

Unsere Alltagsentscheide haben einen Einfluss auf die Bodengesundheit, die Artenvielfalt und die Zukunft unserer Ernährung – dies zeigt Biene Tilly dem Stadtkind Luis eindrücklich auf. Biovision hat in Zusammenarbeit mit dem Pixi-Verlag eine Geschichte geschrieben, die subtil und doch eindringlich aufzeigt, warum ein sorgsamer Umgang mit der Natur wichtig ist. Das beliebte Miniformat für Kinderhände

ist ab 30. März 2023 kostenlos bestellbar (1 Exemplar pro Person).

biovision.ch/shop

Agrarökologie-Konferenz in Nairobi

Unsere Partnerorganisation Biovision Africa Trust (BvAT) mit Sitz in Nairobi führt diesen Frühling eine mehrtägige Konferenz durch. Im Vordergrund steht der Erfahrungsaustausch unter ostafrikanischen Akteuren darüber, wie in Afrika gemeinsam ein Übergang zu agrarökologischen Ernährungssystemen erreicht werden kann. Die Konferenz findet vom 21. bis 24. März 2023 in Nairobi, Kenia, statt und kann auch online mitverfolgt werden.

ea-agroecologyconference.org

Auf die Socken!

Im Jubiläumsjahr können Sie Ihre Füsse mit exklusiv für Biovision produzierten Bio-Baumwollsocken wärmen. Erhältlich für Fr. 12.90 das Paar in unserem Online-Shop. Oder noch besser: Sie machen jemand anderem damit eine Freude, zum Beispiel in Kombination mit einer Biovision-Geschenkurkunde!

biovision.ch/shop

Impressum

Biovision Magazin 74, März 2023, 22. Jahrgang

Das Magazin erscheint 4 Mal jährlich und ist in Spenden ab 5 Fr. als Abonnement enthalten.

Auflage *29 700 Exemplare (Deutsch und Französisch)*

© Stiftung Biovision, Heinrichstrasse 147, 8005 Zürich

Redaktion (Text und Bild)
Florian Blumer

Produktion
Florian Blumer und Sabrina Wüthrich

Inhaltliche Mitarbeit
Adrian Bolliger, Jacob Emanuel Joseph, Martin Grossenbacher, Frank Eyhorn, Anna Schöpfer

Bilder *Titelbild, S. 2 und 3 oben, S. 3 oben rechts und S. 4: Franz Thiel. S. 2 unten, S. 10 oben rechts und S. 11 oben rechts: Laura Angelstorf / Biovision. S. 5 oben rechts: ZVG; S. 6: ZVG; S. 8: Jeton Bajrami / unsplash; S. 9 links: Simon von Gunten; S. 9 unten rechts und S. 10 oben links: Daniel Winkler; S. 10 Mitte: © Dorothea Tust (Illustration), 2023 Carlsen K – die Agentur für Kindermedien, Carlsen Verlag GmbH; S. 11 oben links: Pixabay; S. 12: Karl Schuler.*

Gestaltung *Binkert Partnerinnen, Zürich*

Druck *Koprint AG, Alpnach*

Papier *Nautilus Classic (100 % Recycling)*

Biovision ist offizielle Partnerorganisation der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA, Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA. Die internationalen Projekte von Biovision werden von der DEZA finanziell unterstützt.

Aussen süss, innen bitter

Wer nicht nur bei den Beschenkten Freude auslösen will, sollte bei Schoggi-Osterhasen auf Bio- und Fairtrade-Labels setzen.

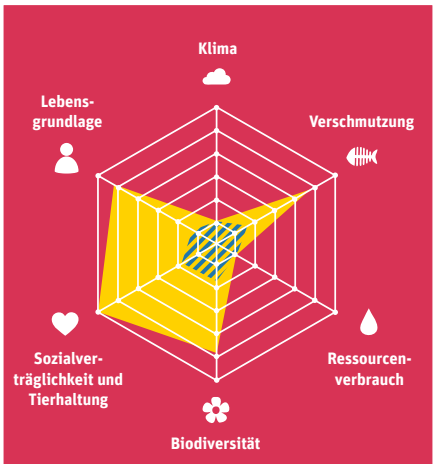
Von Anna Schöpfer, Biovision

Der Preisdruck im globalen Schokoladenmarkt ist hoch – entsprechend gibt es viele Probleme. Die Kakao-Bäuerinnen und -bauern erhalten in der Regel keine fairen Entschädigungen, in der Elfenbeinküste und in Ghana – wo mehr als 60 % des weltweit konsumierten Kakaos produziert werden – arbeiten gemäss Unicef über 1,6 Millionen Kinder auf den Plantagen, unter gefährlichen Arbeitsbedingungen und ohne Zugang zu schulischer Bildung.

Angebaut wird der Kakao in Monokulturen unter Einsatz von grossen Mengen von Kunstdünger und synthetischen Pestiziden, mit den bekannten Gefahren und Schäden für Mensch, Umwelt und Biodiversität.

Eine Lösung für die Probleme verspricht das Fairtrade-Label Max Havelaar. Das Label stand immer wieder in der Kritik, es gehe nicht weit genug. Es ist jedoch ein Verdienst der Stiftung, dass es auf den zertifizierten Plantagen keine ausbeuterische Kinderarbeit mehr gibt. Max Havelaar ist eines der strengsten und sichtbarsten Labels und deshalb in Kombination mit dem Bio-Label auch sehr zu empfehlen.

Mehr clevere Tipps:
biovision.ch/konsum



Bio-Fairtrade-Schokoladenhase
Goldhase Lindt

Je grösser die Fläche, desto besser schneidet das Produkt ab.

Goldhase Lindt & Sprüngli vs. Bio-Fairtrade-Schokoladenhase von Coop

Die Kakaomasse für den Goldhasen wird zwar in der Schweiz hergestellt, für die Produktion der Hasen aber nach Deutschland transportiert. Woher die Inhaltstoffe stammen, ist nicht deklariert. Der Kakao für den Bio-Fairtrade-Hasen stammt aus Peru. Die Bäuerinnen und Bauern erhalten einen Mindestlohn und eine langfristige Abnahmegarantie. Beim Anbau wird auf Mischkultur gesetzt, neben den Kakaobäumen werden auch Bananen, Zitrusfrüchte und Avocados angebaut.

Anna Schöpfer
Programmverantwortliche
Nachhaltiger Konsum bei Biovision

Meine Entdeckung im Claro-Laden: Das deutsch-ghanaische Unternehmen Fairafric produziert seine Schokolade im Herkunftsland des Kakaos. Somit bleibt die Wertschöpfung und der Gewinn im Land der wichtigsten Zutat selber – eine wirklich faire Schokolade.

fairafric.com

Zahlen und Fakten

Die Schweizer Schokoladenindustrie machte 2021 **1,7 Mia. Fr. Umsatz**.

Die Kakao-Produzierenden erhalten rund **6 % des Verkaufspreises**.

Rund **14 % des in der Schweiz verkauften Kakaos** stammen aus fairem Handel.

Weltweit sind es nur gerade **0,5 % des Kakaos**, die fair produziert werden.

Wir Schweizer:innen haben mit **über 11 Kg** den höchsten **Schokoladenkonsum** pro Jahr.

17 Jahre Biovision – danke, Ruedi!

Ruedi Baumgartner, langjähriger Co-Leiter des Nadel an der ETH Zürich, ist auf Ende 2022 als Stiftungsrat von Biovision zurückgetreten. Wir danken ihm für sein grosses Engagement! Und haben ihn um einen persönlichen Blick auf fast zwei Jahrzehnte Biovision gebeten.

Aufgezeichnet von Florian Blumer, Bild: Karl Schuler

«Es war im Herbst 2003, als ich in einem Bauerndorf am Narmada-Fluss in Zentralindien auf ein Kamerateam des Schweizer Fernsehens traf – geführt von Andi Schriber, Gründungs-CEO von Biovision. Ich besuchte ein Forschungsprojekt zum Anbau von Bio-Baumwolle, ein junger ETH-Forscher hatte uns beide eingeladen. Sein Name: Frank Eyhorn. Niemand konnte damals ahnen, dass er 15 Jahre später Nachfolger von Andi Schriber als CEO bei Biovision werden sollte.

Leider lag unser Gastgeber gerade mit hohem Fieber im Bett. So sprang ich für die Dreharbeiten ein. ‹Auch im Stiftungsrat von Biovision haben wir eine Lücke zu füllen›, meinte Andi Schriber beim Abschied. In der Tat hatte mich Stiftungsrätin Barbara-Frei Haller bereits vor meiner Reise auf diese Vakanz angesprochen. Ich habe zugesagt – und dies all die Jahre nie bereut.

Ankunft auf einer Baustelle

Ich freute mich über die herzliche Aufnahme durch einen sehr motivierten Stiftungsrat. Es war eine Begegnung mit einer enorm rasch wachsenden NGO und zugleich auch eine Landung auf der Baustelle einer veritablen Pionierorganisation. Unübersehbar war in dieser Phase der Bedarf an Fachkompetenz für die Programmentwicklung. Ich war in der glücklichen Lage, dass Strategieentwicklung, Projektmanagement, Wirkungsmonitoring und auch Organisationsentwicklung zu meinem Weiterbildungsportfolio an der ETH gehörten.

Ich sah meine Rolle auch darin, anlässlich von Strategiediskussionen gelegentlich über (zu) rasches Wachstum zu reflektieren. Aus eigener Erfahrung wusste ich: Ein reines olympisches «schneller – höher – weiter» führt in der Regel zu Qualitätseinbussen.

In meiner Zeit als Stiftungsrat erlebte ich, wie Biovision sich sehr früh für wichtige Reformen in der Ausgestaltung der Entwicklungszusammenarbeit einsetzte. So zeigte die Gründung des Biovision Africa Trust (BvAT) als Schwesterorganisation in Kenia den Willen von Biovision, partnerschaftlich auf lokale Akteurinnen und Akteure zu setzen. Biovision zählt überdies zu jenen Organisationen, die lokalem Wissen einen wichtigen Platz in der meist westlich geprägten Forschung einräumen.

Die Schweiz als Entwicklungsland

Beispielhaft fördert Biovision – etwa mit dem Konsum-Sensibilisierungsprogramm CLEVER – die Einsicht, dass auch die Schweiz ein Land mit hohem Entwicklungsbedarf ist. Auf dieser Erkenntnis basiert auch der innovative Bürger:innenrat für Ernährungspolitik, der letztes Jahr lanciert wurde. Um gesetzte Klimaziele zu erreichen, sind vor allem Industrieländer zu nachhaltigeren Lebenswelten aufgerufen.

Zu meinem Rücktritt aus dem Stiftungsrat möchte ich von Herzen danken: allen Biovision-Stiftungsratsmitgliedern und -Mitarbeitenden für die bereichernde Zusammenarbeit sowie den Spenderinnen und Spendern, die mit ihrer grosszügigen Unterstützung ermöglicht haben, dass Biovision zu der ganzheitlich arbeitenden und wirkungsvollen Organisation werden konnte, die sie heute ist. Ich wünsche Biovision, es möge ihr auch in Zukunft gelingen, Menschen dafür zu begeistern!»

ZEWO
Ihre Spende
in guten Händen.

www.biovision.ch, www.facebook.com/biovision
Spenden an: PC 87-193093-4

Stiftung für ökologische Entwicklung
Fondation pour un développement écologique
Foundation for ecological development

25 JAHRE biovision